

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr.	24 Francs.
Sechs Monate.	15 "
Drei Monate.	8 "

Auswärts:

Ein Jahr.	28 Francs.
Sechs Monate.	15 "
Drei Monate.	9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonnirt:

für Paris:!

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32,

in den Departements:
bei allen Postämtern und Messagerien;
Deutschland, Schweiz, England:
in allen Buchhandlungen;
Belgien:
bei den Messagerien;
Nord-Amerika:
bei den Herren Eichthal und Bernhardt,
Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

(Mittwoch.)

Pariser Deutsche Zeitschrift.

(18. September.)

Die Lage Englands.

III.

Die englische Constitution.

Im vorigen Artikel sind die Prinzipien entwickelt worden, nach denen die gegenwärtige Stellung des britischen Reichs in der Geschichte der Civilisation zu beurtheilen ist, so wie die nöthigen Data über die Entwicklung der englischen Nation gegeben worden, so weit sie zu diesem Zwecke unumgänglich, aber auf dem Continent weniger bekannt sind; wir können somit, nach Begründung unsrer Voraussetzungen, ohne Weiteres auf unsern Gegenstand selbst losgehen.

Die Lage Englands hat bisher allen übrigen Völkern Europas beneidenswerth geschienen, und ist es auch für Jeden, der auf der Oberfläche sich herumtreibt und bloß mit dem Auge des Politikers sieht. England ist ein Weltreich, in dem Sinne, wie ein solches heutzutage bestehen kann, und wie im Grunde alle andern Weltreiche auch gewesen sind; denn auch Alexanders und Cäsars Reich war, wie das englische, eine Herrschaft civilisirter Völker über Barbaren und Kolonien. Kein andres Land der Welt kann sich an Macht und Reichthum mit England messen, und diese Macht und dieser Reichthum liegen nicht, wie in Rom, in der Hand eines einzelnen Despoten, sondern gehört dem gebildeten Theil der Nation. Die Furcht vor dem Despotismus, der Kampf gegen die Macht der Krone, existiren in England seit hundert Jahren nicht mehr; England ist unlängbar das freiste, d. h. am wenigsten unfreie Land der Welt, Nordamerika nicht ausgenommen, und in Folge dessen hat der gebildete Engländer einen Grad angeborener Unabhängigkeit an sich, dessen kein Franzose, geschweige denn ein Deutscher, sich rühmen kann. Die politische Thätigkeit, die freie Presse, die Seeherrschaft und die riesenhafte Industrie Englands haben die dem Nationalcharakter inwohnende Energie, die entschlossenste Thatkraft neben der ruhigsten Überlegung, so vollständig fast in jedem Individuum entwickelt, daß auch hierin die continentalen Völker unendlich weit hinter den Engländern zurückstehen. Die Geschichte der englischen Armee und Flotte ist eine Reihe glänzender Siege, während England seit achthundert Jahren kaum einen Feind an seinen Küsten gesehen hat; der Literatur kann nur von der altgriechischen und deutschen der Rang streitig gemacht werden, in der Philosophie hat England wenigstens zwei — Bacon und Locke, — in den em-

pirischen Wissenschaften unzählbare große Namen aufzuweisen, und wenn es sich darum handelt, welches Volk am meisten gethan hat, so darf kein Mensch läugnen, daß die Engländer dies Volk sind.

Das sind die Dinge, deren England sich rühmen kann, die es vor den Deutschen und Franzosen voraus hat, und die ich hier von vorn herein aufgezählt habe, damit die guten Deutschen gleich anfangs von meiner „Unparteilichkeit“ sich überzeugen können; denn ich weiß sehr wohl, daß man in Deutschland viel eher von den Deutschen als von irgend einer andern Nation rückwärtslos sprechen darf. Und diese eben aufgezählten Dinge bilden mehr oder weniger das Thema der ganzen bändereichen und doch höchst unfruchtbaren und überflüssigen Literatur, die auf dem Continent über England zusammengeschrieben worden ist. In das Wesen der englischen Geschichte und des englischen Nationalcharakters einzugehen, ist Niemand eingefallen, und wie jämmerlich die ganze Literatur über England ist, geht schon aus dem einfachen Faktum hervor, daß das jämmerliche Buch des Herrn von Ranmer, so viel ich weiß, in Deutschland noch für das beste über den Gegenstand gilt.

Fangen wir, da man bisher England nur von der politischen Seite betrachtet hat, mit dieser an. Prüfen wir die englische Constitution, die, nach dem Ausdruck des Tory, „das vollkommenste Produkt der englischen Vernunft“ ist, und verfahren wir, um dem Politiker noch einen Gefallen zu thun, vor der Hand ganz empirisch.

Das Juste-Milieu findet die englische Verfassung besonders darin schön, daß sie sich „historisch“ entwickelt hat; d. h. auf deutsch, daß man die alte, durch die Revolution von 1688 geschaffene Grundlage beibehalten, und auf diesem Fundament, wie sie's nennen, weiter gebaut hat. Wir werden schon sehen, welchen Charakter die englische Verfassung dadurch bekommen hat; vorläufig genügt die einfache Vergleichung des Engländer von 1688 mit dem Engländer von 1844, um zu beweisen, daß ein gleiches, constitutionelles Fundament für beide ein Unding, eine Unmöglichkeit ist. Selbst von dem allgemeinen Fortschritt der Civilisation abgesehen, so ist schon der politische Charakter der Nation ein ganz anderer als damals. Die Testacte, die Habeas Corpus-Acte, die Bill of Rights, waren Whigmaaßregeln, die aus der Schwäche und Überwindung der damaligen Tories hervorgingen und gegen diese Tories, d. h. gegen die absolute Monarchie und den offenen oder verborgenen Katholizismus gerichtet waren. Aber schon in den nächsten fünfzig Jahren

verschwanden die alten Tories, und ihre Nachkommen nahmen die Prinzipien an, die bisher das Eigenthum der Whigs gewesen waren; seit der Thronbesteigung Georgs I. gingen die monarchisch-katholischen Tories in eine aristokratisch-hochkirchliche Parthei über, und seit der französischen Revolution, die sie erst zum Bewußtsein brachte, verflüchtigten sich die positiven Satzungen des Toryismus immer mehr zu der Abstraction des „Conservatismus“, der nackten, gedankenlosen Vertheidigung des Bestehenden — ja selbst diese Stufe ist schon überschritten, in Sir Robert Peel hat sich der Toryismus zur Anerkennung der Bewegung entschlossen, hat die Unhaltbarkeit der englischen Constitution eingesehen und capitulirt nur noch, um das verrottete Nachwerk so lange zu halten wie möglich. — Die Whigs haben eine eben so wichtige Entwicklung durchgemacht, eine neue, demokratische Parthei ist entstanden, und doch soll das Fundament von 1688 noch breit genug sein für 1844! Die nothwendige Folge dieser „historischen Entwicklung“ ist nun, daß die innern Widersprüche, die das Wesen der constitutionellen Monarchie ausmachen, und die schon zu der Zeit, als die neuere deutsche Philosophie noch den republikanischen Standpunkt einnahm, hinreichend aufgedeckt worden sind — daß diese Widersprüche in der modernen englischen Monarchie ihre Spitze erreichen. In der That, die englische constitutionelle Monarchie ist die Vollendung der constitutionellen Monarchie überhaupt, ist der einzige Staat, in dem, so weit dies jetzt noch möglich, eine wirkliche Adelsaristokratie ihren Platz neben einem verhältnißmäßig sehr entwickelten Volksbewußtsein ihre Stelle behauptet hat, und in dem daher die auf dem Continent künstlich wiederhergestellte und mühsam aufrechterhaltene Dreieinigkeit der gesetzgebenden Gewalt wirklich existirt.

Wenn das Wesen des Staats, wie der Religion, die Angst der Menschheit vor sich selber ist, so erreicht diese Angst in der constitutionellen und namentlich der englischen Monarchie ihren höchsten Grad. Die Erfahrung dreier Jahrtausende hat die Menschen nicht klüger, sondern im Gegentheil verwirrter, besangener, hat sie wahnsinnig gemacht, und das Resultat dieses Wahnsinnes ist der politische Zustand des heutigen Europas. Die reine Monarchie erregt Schrecken — man denkt an den orientalischen und römischen Despotismus. Die reine Aristokratie ist nicht weniger furchtbar — die römischen Patrizier und der mittelalterliche Feudalismus, die venetianischen und genuesischen Nobili sind nicht umsonst da gewesen. Die Demokratie ist

fürchterlicher als beide; Marins und Scylla, Cromwell und Robespierre, die blütigen Häupter zweier Könige, die Proscriptionslisten und die Diktatur reden laut genug von den „Gräueln“ der Demokratie. Zudem ist es weltbekannt, daß keine dieser Formen sich je hat lange halten können. Was also zu thun? Statt geradeaus vorwärts zu gehen, statt von der Unvollkommenheit oder vielmehr Unmenschlichkeit aller Staatsformen den Schluß zu ziehen, daß der Staat selbst die Ursache aller dieser Unmenschlichkeiten und selbst unmenschlich sei, statt dessen beruhigte man sich bei der Ansicht, daß die Unsitlichkeit nur den Staatsformen anlebe, folgerte aus den obigen Prämissen, daß drei unsittliche Faktoren zusammen ein sittliches Produkt machen können, und schuf die konstitutionelle Monarchie.

Der erste Satz der konstitutionellen Monarchie ist der vom Gleichgewicht der Gewalten, und dieser Satz ist der vollkommenste Ausdruck für die Angst der Menschheit vor sich selbst. Ich will von der lächerlichen Unvernünftigkeit, von der totalen Unausführbarkeit dieses Satzes gar nicht reden, ich will nur untersuchen, ob er in der englischen Konstitution durchgeführt ist, ich werde mich, wie ich versprach, rein empirisch halten, so empirisch, daß ich es vielleicht selbst unsern politischen Empirikern zu sehr sein werde. Ich nehme also die englische Verfassung nicht, wie sie in „Blackstones Commentaren“, in „de Lolme's“ Hirngespinnsten, oder in der langen Reihe konstituierender Statuten von „Magna Charta“ bis auf die Reformbill, sondern wie sie in der Wirklichkeit besteht.

Zuerst das monarchische Element. Jedermann weiß, was es mit dem souveränen König von England, männlichen oder weiblichen Geschlechts, auf sich hat. Die Macht der Krone reduziert sich in der Praxis auf Null, und wenn ein in aller Welt notorisches Faktum noch des Beweises bedürfte, so wäre die Thatsache, daß seit mehr als hundert Jahren aller Kampf gegen die Krone aufgehört hat, daß selbst die radikal-demokratischen Chartisten ihre Zeit zu etwas Besserem, als zu diesem Kampf anzuwenden wissen, Beweis genug. Wo also bleibt das in der Theorie der Krone zugewiesene Drittel der gesetzgebenden Gewalt? Dennoch — und hierin erreicht die Angst ihren Gipfel — dennoch kann die englische Konstitution nicht ohne die Monarchie bestehen. Nehmt die Krone, die „subjective Spitze“, weg, und das ganze künstliche Gebäude fällt über den Haufen. Die englische Verfassung ist eine umgekehrte Pyramide; die Spitze ist zugleich die Basis. Und je unbedeutender das monarchische Element in der Wirklichkeit wurde, desto bedeutender wurde es dem Engländer. Nirgends ist bekanntlich die nicht-regierende Persönlichkeit angebeteter, als in England. Die englischen Journale übertreffen an sklavischem Servilismus die deutschen bei weitem. Dieser ekelhafte Kultus des Königs als solchen, die Anbetung der ganz entleerten, alles Inhalts beraubten Vorstellung — nicht Vorstellung, des Wortes: „König“ ist aber die Vollendung der Monarchie, wie die Anbetung des bloßen Wortes: „Gott“ die Vollendung der Religion ist. Das Wort König ist das Wesen des Staats, wie das Wort Gott das Wesen der Religion ist, wenn auch beide Worte rein gar nichts bedeuten. Bei Beiden ist die Hauptsache, daß die Hauptsache, nämlich der Mensch, der hinter diesen Worten steckt, ja nicht zur Sprache komme.

Sodann das aristokratische Element. Diesem geht es, wenigstens in der ihm von der Verfassung angewiesenen Sphäre, wenig besser als der Krone. Wenn der Spott, mit dem das Oberhaus seit mehr als hundert Jahren fortwährend überhäuft wurde, allmählig so sehr ein Bestandtheil der öffentlichen Meinung geworden ist, daß dieser Zweig der gesetzgebenden Gewalt allgemein für ein Invalidenhaus für ausgediente Staatsmänner, daß das Anerbieten einer Patrie von jedem noch nicht ganz verschliffenen Mitgliede des Unterhauses für eine Beleidigung angesehen wird, so läßt sich leicht denken, in welcher Achtung die zweite der durch die Konstitution eingesezten Staatsmächte steht. In der That, ist die Thätigkeit der Lords im Oberhause zu einer bloßen, nichts sagenden Förmlichkeit herabgesunken, und erhebt sich nur selten zu einer Art von Energie der Trägheit, wie sie sich während der Whigherrschaft von 1830 — 40 zeigte — aber selbst dann sind die Lords nicht stark durch sich selbst, sondern durch die Parthei, deren reinste Vertreter sie sind, die Tories; und das Oberhaus, dessen Hauptvorzug in der Theorie der Konstitution der sein soll, daß es von der Krone und dem Volk gleich unabhängig sei, ist in der Wirklichkeit von einer Parthei, also von dem Stande der Volksmeinung, und durch das Recht der Krone, Pairs zu ernennen, auch von dieser abhängig. Aber je ohnmächtiger das Oberhaus ist, desto festeren Boden erhielt es in der öffentlichen Meinung. Die konstitutionellen Partheien, Tories, Whigs und Radikale, schauern gleich sehr vor der Abschaffung dieser leeren Förmlichkeit zurück, und die Radikalen bemerken höchstens, daß die Lords, als die einzige unverantwortliche Macht der Konstitution, eine Anomalie seien und deshalb die erbliche durch eine Wahlpatrie zu ersetzen sei. Es ist wieder die Angst vor der Menschheit, die diese leere Form aufrecht erhält, und die Radikalen, die für das Unterhaus eine reine demokratische Basis verlangen, treiben diese Angst noch weiter als die übrigen beiden Partheien, indem sie, um das abgenutzte, überlebte Oberhaus ja nur nicht fallen zu lassen, ihm durch Infusion populären Blutes, noch etwas Lebenskraft einzuhauchen suchen. Die Chartisten wissen besser was sie zu thun haben; sie wissen, daß vor dem Sturm eines demokratischen Unterhauses das ganze morsche Gerüst, Krone und Lords und so weiter, von selbst zusammenbrechen muß, und plagen sich daher nicht, wie die Radikalen, mit der Reform der Patrie. — Und wie die Anbetung der Krone in demselben Verhältniß gestiegen ist, wie die Macht der Krone abnahm, so ist auch die populäre Achtung vor der Aristokratie um so höher geworden, je unbedeutender der politische Einfluß des Oberhauses wurde. Nicht nur, daß die erniedrigendsten Förmlichkeiten der Feudalzeit beibehalten wurden, daß die Mitglieder des Unterhauses, wenn sie in offizieller Capacität vor den Lords erscheinen, mit dem Hut in der Hand vor den sitzenden und bedeckten Lords stehen müssen, daß die offizielle Anrede an einen Adligen lautet: „Möge es Eurer Lordschafft gefallen“ (May it please your lordship) u. s. w.; das Schlimmste ist, daß alle diese Förmlichkeiten wirklich der Ausdruck der öffentlichen Meinung sind, die einen Lord für ein Wesen höherer Art ansieht, und einen Respekt vor Stamm-bäumen, volltönenden Titeln, alten Familien-Andenken u. s. w. hegt, der uns Kontinentalen ebenso widerwärtig und ekelregend ist, wie der Kultus

der Krone. Auch in diesem Zuge des englischen Charakters haben wir wieder die Anbetung eines leeren, nichts sagenden Wortes, die vollkommen wahnwitzige, fixe Idee, als ob eine große Nation, als ob die Menschheit und das Universum nicht ohne das Wort Aristokratie bestehen könnte. — Bei alledem hat die Aristokratie in der Wirklichkeit dennoch einen bedeutenden Einfluß; aber wie die Macht der Krone die Macht der Minister, d. h. der Repräsentanten der Majorität des Unterhauses ist, also eine ganz andre Richtung angenommen hat, als die Konstitution beabsichtigte, so besteht die Macht der Aristokratie in etwas ganz Anderem, als in ihrem Unrecht auf einen erblichen Sitz in der Legislatur. Die Aristokratie ist stark durch ihren ungeheuren Grundbesitz, durch ihren Reichtum überhaupt, und theilt diese Stärke daher mit allen andern, nicht abligen Reichen; die Macht der Lords wird nicht im Oberhause, sondern im Hause der Gemeinden entwickelt, und dies führt uns zu dem Bestandtheil der Legislatur, der nach der Konstitution das demokratische Element vertreten soll. (Fortf. folgt.)

Zustände aus dem Kanton Waadt. *)

(Fortsetzung.)

So haben wir also in Waadtland 9000 Nichtproduzenten, mit Familien 45 000 Personen, die Familie zu 5 Personen gerechnet. Sie repräsentiren ein Kapital von 145 Millionen.

Darauf kommen 28 000 Produzenten, mit Familien 140 000 Personen. Nichtproduzenten und Produzenten zusammen 180 000 Seelen.

So hätten denn die waadtländischen 28 000 Produzenten, außer ihrer eigenen Person, noch ihre aus 112 000 Individuen bestehenden Frauen, Kinder, Väter und Großmütter u. s. w. zu erhalten, und ferner noch 9 000, aus 45 000 Personen bestehenden, sogenannten guten Familien (Domestiken inbegriffen) zu ernähren, also 157 000 Mägen (die eigenen abgerechnet) zu füllen; fallen jedem Produzenten $5\frac{1}{2}$ Nichtproduzenten zur Last.

Die 9 000 eigentlichen kapitalistischen Urnichtproduzenten repräsentiren ein verzinsliches Kapital von 145 Millionen. Die unverschämten Ansprüche dieses todten Koths zu befriedigen, müssen die waadtländischen Produzenten, niedrig angeschlagen, jährlich $6\frac{1}{2}$ Millionen Zinsen zahlen und jedem Nichtproduzenten eine Pension von 666 bis 777 Schweizer Franken entrichten.

Der Beitrag jedes einzelnen Produzenten zu diesem Tribut würde betragen 200—250 Franken. — Nord, Millionen Mac-Culloch, Riccardo Donner — !! Ich glaube die ganze Rechnung ist falsch! Hole der Teufel das Geldsystem! So eben kommt ein Spion, den ich ausgesendet hatte, mit der Nachricht, daß ich Renten und Beisteuern um die Hälfte zu niedrig angesetzt. Perdonnet, ein bedeutender Millionär, weiland Banquier unter Napoleon, sei gestern wüthend nach Hause gekommen, habe das Geld, das er seinen Domestiken seit 20 Jahren verwaltet, kapitalisirt und vorthellhaft angelegt habe, denselben gleichsam vor die Füße geworfen mit den Worten: „Sehet selber zu, wie und wo Ihr Euer Geld anlegen könnt; ich kann es nicht mehr.“ Die kleinen Eigenthümer seien so verschuldet, meint nun der Spion, daß man ihnen

*) Durch ein Versehen wurde im jetzigen Blatte in der Überschrift: Wallis, statt: Waadt gesetzt.

kein Geld mehr anvertrauen könne. Auch habe ich vergessen, die 18000 Kantons-Armen mit in Rechnung zu bringen, die, obgleich sie den Staat nur 16 Franken per Stück zu stehen kommen, dennoch so oder so mit unter die Nichtproduzenten zu rechnen seien. Item: dem sei, wie ihm wolle, ich berechne diese Gräuel nicht noch zum zweitenmal. Mag die Revenue eines Kapitalisten oder Spekulantens sich auf 8—1600, mag sich das Tributquotum eines Arbeiters auf 200 oder 500 Franken belaufen: das ist Alles eins. Waadt ist und bleibt das glückliche Land der kleinen Eigenthümer!

Zweihundert Franken sind eine Bagatelle, so gut wie fünfhundert. Braucht doch mancher arme Teufel für sich und seine Familie kaum 300. Was soll ihm nun der Überfluß? Kann er nicht die Hälfte seines Verdienstes für seine konsumirenden Mitbürger hergeben? Legt nicht auch der Kuckuck sein Ei ins Nest der Grasmücke, und ist es dem dummen Vogel deshalb je eingefallen, die Weisheit Gottes in der Ordnung der Natur mit weniger Eifer in seinen Liedern täglich und stündlich, früh und spät zu singen und zu preisen? Wenn nun eine Grasmücke sich schon so vernünftig erweist, eine wie viel größere Masse von Vernunft wird sich dann nicht bei einem republikanischen Produzenten vorfinden, namentlich wenn derselbe ein guter Christ und Patriot, oder gar ein Waadtländer ist? Laßt Euch hängen, Freunde, mit Euerm Socialismus!

Es fällt diesen Söhnen Tells auch nicht von ferne ein, einen Anstoß an dem verdaulichen Geschäft dieser konsumirenden und spekulirenden Kuckucke zu nehmen, das ihnen (den Kuckucken nämlich) und folglich auch der Republik, deren Bürger sie ja sind, so vortrefflich bekömmert; dieser seltenen Vögel, die durch ihre vorwegschnappende Betriebsamkeit (i. e. Spekulation!), Handel und Wandel zu ihrem eigenen Vortheil, folglich auch zum Vortheil der Republik, deren lebendige Glieder sie ja sind, befördern, die selbst direkt und producendo zum allgemeinen Wohl beitragen, — da ja, was Niemand läugnen wird, die verdauten Speisen und verschriebenen Hauptbücher noch zu Mancherlei zu gebrauchen sind.

Da dem so ist, so wird es unter hundert waadtländischen Produzenten kaum Einer merken, daß er den Zehnten, was sage ich, — daß er die Hälfte von all seinen Produkten an seine bloß konsumirenden Mitbürger abgeben muß. Im Gegentheil — er ist fest davon überzeugt, daß Zehnten und andere feudalistische Abscheulichkeiten, z. B. Fenstergeld und Rauchhühner, längst abgeschafft sind.

Daß jährlich 1, 2 bis 3 Millionen Schw. Franken von 1, 2 bis 3000 in den 14 Städten wohnenden Produzenten alljährlich zum Fenster hinausgeworfen und durch den Rauchfang gejagt werden, — das zu begreifen, ist selten ein Waadtländer aufgelegt. Wie so denn? Fenstergeld und Rauchhühner sind ja abgeschafft — und haben die Leute für ihr Geld nicht alle mehr oder weniger trockene Wohnungen? — Aber könnte man, mit Beibehaltung der Wohnungen, die Sitte „Mie th-geld zu zahlen“ nicht ganz abschaffen? — Oh, mon père, welch ein Unsin! wovon wollten denn da die Häuserkapitalisten existiren? Entweder müßten sie sich auf die Armenliste setzen lassen, und sich mit 16 statt mit 1600 Franken abspeisen lassen, oder sie müßten sich ebenfalls auf's Produziren legen. Beides aber wäre zum Schaden der Republik.

Durch die Vermehrung der Produzenten um 9000 Konkurrenten würde die jegige Arbeitszeit der ersten, die, wenn sie sich nur hübsch einteilen wollten, jetzt schon kaum 9 Stunden betragen würde, auf kaum 5 Stunden herabgedrückt werden, was ein großer Jammer wäre. Auch würde die gezwungene Einfachheit der zur Miethe wohnenden Tellen-söhne denn bald aufhören. Sie würden die 3—400 Franken Miethegeld, die sie jetzt ihrem Hauspächter entrichten, daheim zwischen ihren vier Wänden zum großen Schaden der Pintenwirth, in Wein ver trinken, — oder sie würden sich damit auf die Spekulation werfen, und der Gewinnsucht und dem Bucher anheimfallen, — oder endlich, im besten Falle sich Bücher dafür einkaufen, und sich und ihren Kindern eine Bildung zu erwerben suchen, die mit ihrer auf eine einförmige verdummende Beschäftigung mit der Materie und der mechanischen Arbeit angewiesenen Lebensweise im grellsten Widerspruche stehen und sie nur unglücklich machen würde. Und was hätten wir dann??

Ach! und wenn erst auch noch die Kapitalisten und Gutsherren in Folge eines großen Futtermangels (auf deutsch: Zinszahlungs-Einstellung) ihren bloß konsumirenden Beruf mit einem zugleich produzierenden vertauschen müßten! Ach! würde durch ein solch schreckliches Ereigniß die Arbeit nicht noch mehr verkürzt und der Verdienst nicht noch mehr geschmälert werden? Und an wen sollten sich die Bedienten, Knechte, Josen, Köchinnen und Kindermädchen, die Gärtner, Portiers, Pächter u. s. w. verdingen? Und die Modistinnen, Bijoutiers und Damenschuster, die Hühneraugen-Operateurs, Säugammen und Zahnärzte, an wem wollten sie ihr Leben verdienen? Und die Gottseligkeit und die Traktätlein? Ach — wer sollte sie fördern, wenn's keine reichen Patrone und Subscribenten gäbe? Gott erhalte die Kapitalisten! Sie mehren Armuth und Arbeit, — sind aber auch, zum Theil eben dadurch, die Förderer unserer Mäßigkeit, unseres Fleißes und unserer ewigen Seligkeit. Amen.

So ungefähr räsonnirt die Masse der waadtländischen Republikaner, oder vielmehr, so würde sie räsonniren, wenn man ihnen ihre Staatsmaschine tabelte; bis jetzt hat aber dieselbe fast nur noch Bewunderer gefunden.

Die Communisten, die die Construction dieser Maschine, die den dummen Produzenten die Thaler so geschickt, so mechanisch, so unbemerkbar und so sanft aus der Tasche holt, durchschauen, sind selten. Unter 1000 Waadtländern gibt's nicht fünf, die sich die Mühe genommen hätten, eine klare Einsicht in den Betrug dieses scheinbar so tiefstunigen, im Grund aber sehr plumpen und albernen Schein- und Räderwerks zu kriegen.

Ja freut euch nur, ihr deutschen Krämerseelen:

„Ei! wie könnt es anders sein!
Narr'n wie Wir sind selten;
Narr'n wie ihr sind hundsgemein,
Mit Respekt zu melden!“

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus dem

„Wesen des Glaubens im Sinne Luthers etc.“

(Fortsetzung.)

Der Unterschied zwischen dem Lutheranismus und Katholicismus besteht daher auch nur darin, daß dort die Liebe Gottes gewiß, hier ungewiß, zweifelhaft ist. Siehe hierüber Th. XIX, S. 26;

Th. IX, S. 671; Th. X, S. 106.) Aber Gewißheit ist das Wesen der Güte, der Liebe; Zweifel hebt die Liebe auf. Der Gott des Katholicismus ist daher auch in der That nicht nur ein Gott von zweifelhafter Güte, sondern ein wirklich ungnädiger, zorniger, inhumaner Gott; denn der Katholik will durch Werke, Opfer, selbstthätiges Leiden Gott mit sich versöhnen, Gott sich gut machen. Aber wie Glaube Sein, so setzt Thun Nichtsein voraus: Gott ist dem Menschen gut, das ist Sache des Glaubens; Gott soll dem Menschen gut sein, das ist Sache des Thuns, des Opfers; aber was erst sein soll, das ist nicht. Der Glaube ist mit Gott im Reinen und fertig, er hat darum Raum und Zeit zu menschenmüthiger Thätigkeit; aber der Werkthätigkeit läßt der Zorn Gottes keine Ruhe und keine Zeit dazu. Immerwährender Zorn erheischt auch immerwährende Opfer. (S. hierüber z. B. Th. XVIII, S. 160.) Kurz dem Glauben ist Gott nur ein Wesen für den Menschen — ein Wesen, das daher dem Menschen den Menschen gibt, den Menschen auf sich selbst zurückführt; der Werkthätigkeit ist Gott ein Wesen für sich, ein andres als ein menschliches Wesen — ein Wesen, das daher den Menschen von sich abzieht, dem Menschen den Menschen nimmt. Der Katholicismus läßt wohl dem Menschen Kraft zum Guten, Willen, Freiheit, — er erscheint insofern human — aber er läßt sie ihm nur dazu, um gegen sich zu sein und wirken — sich zu opfern, zu peinigen, zu fesseln durch willkürliche Satzungen, — und durch dieses Gegen sichselbstsein Gott für sich zu gewinnen. Denn ich kann ein Wesen nur durch das gewinnen, was mit seinem Wesen übereinstimmt: einen Gott also, der nicht für mich, ja wider mich ist, nur dadurch für mich stimmen, daß ich wider mich selbst, daß ich mir böse bin. Der „Papismus“ oder Katholicismus ist nur human, um inhuman, wie umgekehrt der Lutheranismus nur inhuman ist, um human sein zu können. Im Katholicismus sind wir nur Menschen, um keine Menschen zu sein; im Protestantismus dagegen sind wir nur keine Menschen Gott gegenüber — vor Gott sind wir „stinkendes Nas, Madensäcke, Klöße“ — um Menschen zu sein im Leben; wir räumen hier im Glauben Alles Gott ein, um im Leben Alles dem Menschen einräumen zu können. Im Glauben haben wir es nur mit Gott; im Leben aber dafür auch nur mit dem Menschen zu thun. „Siehe da hat Paulus klärllich ein christliches Leben dahin gestellet, daß alle Werke sollen gerichtet sein dem Nächsten zu gute, dieweil ein jeglicher für sich selbst genug hat an seinem Glauben, und alle andere Werke und Leben ihm übrig sind, seinem Nächsten damit aus freier Liebe zu dienen.“ (Th. XVII, S. 390.)

Ein anderes Wesen also: — Gott — ist Gegenstand des Glaubens; ein anderes — der Mensch — Gegenstand der Liebe, d. i. der praktischen Thätigkeit, des Lebens.

Aber ist das wirklich der Fall? Nein! der Gegenstand des Glaubens ist, wie wir gesehen, die Liebe — der höchste, der allein entscheidende, der Alles umfassende Artikel des Glaubens der Satz: Gott ist die Liebe. Aber wessen Liebe? — denn Liebe für sich, Liebe ohne einen Gegenstand ist eine Chimäre — die Liebe des Menschen. Also ist in Wahrheit auch der Gegenstand des Glaubens der Mensch — auch das Geheimniß des

Glaubens die Philanthropie, die Menschenliebe; nur mit dem Unterschiede von der Liebe, daß in dieser der andere Mensch, im Glauben Ich selbst der Gegenstand der Liebe bin, dort Liebe, hier geliebt bin. Aber Lieben demüthigt mich; denn ich unterordne, unterwerfe mich hier einem andern Wesen; Geliebtsein erhebt mich. Was ich im Lieben verliere, bekomme ich im Geliebtsein reichlich wieder zurück. Das Bewußtsein, geliebt zu sein, ist Selbstbewußtsein, Selbstgefühl; und je höher das Wesen, von dem ich mich geliebt weiß, desto höher das Selbstgefühl. Sich vom höchsten Wesen geliebt zu wissen, ist daher der Ausdruck des höchsten, der Ausdruck göttlichen Selbstgefühls. Der Unterschied des Glaubens von der Liebe besteht demnach nur darin, daß im Glauben der Mensch ein himmlisches, göttliches, unendliches, in der Liebe aber ein irdisches, endliches, menschliches Wesen ist. „Durch den Glauben, sagt Luther, wird der Mensch zu Gott,“ „im Glauben sind wir Götter, in der Liebe aber Menschen.“*) Denn in der Liebe bin ich relatives Wesen, nütze Anderem, bin nur Mittel; aber im Glauben bin ich absolutes Wesen, bin ich Selbstzweck. In der Liebe vergöttere ich ein anderes Wesen; aber im Geliebtsein bin Ich das vergötterte Wesen. Wer mich liebt, der ruft mir zu: Liebe Dich selbst, denn Ich liebe Dich; ich zeige, vergegenständliche Dir nur, was Du bist und thun sollst; meine Liebe berechtigt, ja verpflichtet Dich zur Selbstliebe. Geliebtsein ist das Gesetz der Selbstliebe. Der Gegenstand der Liebe ist daher die eigentliche, die „profane,“ ja wohl profane, tagtäglich tausend und abermal tausend Mal mit Füßen getretne Philanthropie, aber der Gegenstand des Glaubens das unantastbare Heiligthum der Selbstliebe. Die Liebe ist das Herz, das für Andere, aber der Glaube das Herz, das nur für sich

*) Auch in der Liebe, sagt anderwärts wieder Luther, ist der Mensch Gott, aber in der Liebe ist er Andern Gott — Das für sie, was Christus für uns ist, Wohltäter, Helfer, Heiland — im Glauben ist er Gott für sich, Gott an sich. In der Liebe habe ich daher nichts von meiner Gottheit, ich entäußere mich vielmehr derselben; aber im Glauben bin ich im Bollgenusse derselben.

selbst schlägt. Die Liebe macht unselig, denn sie ist das Gefühl, die Sorge für Andere; aber selig der Glaube,“ selig das Gefühl: ich bin geliebt, selig das Selbstgefühl, denn hier verschwindet alles Andere außer mir. „Der Glaube führt die Leute von den Leuten (d. h. von den Menschen weg) hinein zu Gott. — Darum heißt es aus den Augen der Leute gehen, da man Niemand sieht noch fühlet denn Gott.“ (Th. XIV, S. 373.) das heißt: Sich selbst. Über der Liebe steht der Glaube, d. h. über der Nächstenliebe steht die Selbstliebe. „Wenn man aber von dem Glauben recht reden und lehren will, so übertrifft er weit die Liebe.“

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt der deutschen Zeitungen.

Leipzig, 11. Sept. So eben kommt hier eine Estante mit der traurigen Nachricht an, daß die Kreisstadt Plauen ein Raub der Flammen wurde. Seit zwei Tagen wüthet dort das Feuer und bis zur Stunde sind 100 Häuser, die Kirche, die Stadtapothek abgebrannt. Es heißt die werthvolle Bibliothek des Advokaten Braun (der jetzt abwesend ist), die beste im ganzen Voigtlande, sei gerettet worden; jedoch sehten uns noch neuere Nachrichten. Am Fabriken war die Stadt nicht reich.

(Fr. 3.)

Aus dem Rheingau, 12. Sept. Der Dichter Hoffmann von Fallersleben ist von Geisenheim aus nach der Schweiz und Italien gereist. Hoffmann reist in Gesellschaft eines reichen westphälischen Gutsbesizers, eines Herrn von Tenge, der sich durch seine entschiedene, fast radicale Ansicht besonders auszeichnen soll.

Aargau. Hr. Wegger, Schlossermeister von Möhlin, einer der eifrigsten und thätigsten Kloster- und Religionsmänner der dortigen Gemeinde, sagte längst bei jeder Gelegenheit: „Es muß anders werden, so kann es nicht mehr gehen, die katholische Religion muß wieder in ihrem Glanze hergestellt, die Klöster eingesezt, die Liberalen vertilgt und die Regierung ausgejagt werden u. s. w.“ Nunmehr ist der Glaubensheld als Gehülfe einer im benachbarten Badiſchen entdeckten Falschmünzfabrik in Untersuchungshaft.

Wallis. Die zur Untersuchung der letzten Vorfälle aufgestellte Gerichtskommission hat von der Gemeinde Bagnes eine Petition erhalten, welche gegen die unglücklichen Stüchtlinge und gegen die besetzte Parthei im All-

gemeinen noch mehr Strenge fordert. Das Volk ist von Natur nicht grausam; wer anders als die Pfaffen sind die Triebfedern solcher Schritte!

— Im Sechsten Gomsch ist das Tragen der grauen Hüte, wie sie sonst die Jungschweizer getragen, verboten worden. Die Regierung hat alle Vereine untersagt.

— Wie man aus Luzern vernimmt, haben die Jesuiten nun auf die Bedingung, sich der Verfassung und den Gesetzen, die der katholischen Religion nicht widersprechen, zu unterwerfen, den Ruf nach Luzern angenommen, der ihnen das Recht zusichert, nach ihren Ordensregeln zu verfahren. Die Berufung von 9 Jesuiten ist so gut wie beschlossen.

— Im Kloster St.-Urban, welches das Stelldichein geheimer ultramontaner Zusammenkünfte geworden, hat man seit Kurzem eine Druckerei errichtet.

— Im Kanton Luzern werden nächstens zwei neue Blätter erscheinen. Das eine soll heißen: „Der Bote aus der Urschweiz“ und redigirt werden von Staatschreiber Bernhard Meyer und Kriminalgerichtspräsident Joh. Georg Bosart. Das zweite Blatt soll heißen: „der Volksbote“ und als Redaktor wird bezeichnet, Herr Alt-Oberrichter Zellmann, den Herr V. Leu, Professor und Ehorherr, mit mehreren geistlichen Herren und Regierungsrath Peyer mit andern gleichgesinnten Männern unterstützen sollen. Der Hauptzweck dieses Blattes soll sein: Bekämpfung des Jesuitismus, Ultramontanismus, überhaupt des Kretinismus in kirchlicher und politischer Beziehung.

— In London stürzte sich neulich ein 19jähriges Mädchen, Elise Kendall, um nicht zu verhungern, in den Kanal, ihre Schwester, die Dasselbe gethan, wurde gerettet. Die armen Geschöpfe hatten für je 5 Pfennige Matrosenhemden nähen müssen! Die Todtenbeschau-Jury verdammt die Herzlosigkeit der Hemdenverkäufer, welche junge Mädchen mit einem Lohn beschäftigen, bei welchem keine Subsistenz möglich ist.

— Unter den vielen neuen Anwendungen des Kautschuk nimmt die Aufmerksamkeit vorzüglich dessen Verwendung im Seewesen in Anspruch. Nicht nur die Theilungswände der Kriegsschiffe und ihre innere Schanzbekleidung zwischen den Kanonen wurden bereits in England aus diesem Gummi gemacht, sondern neulich hat sogar die ostindische Kompagnie ein Rettungsboot ganz von Kautschuk anfertigen lassen, welches, wenn es wirklich gegen Klippen und Felsen geschleudert werden sollte, wie ein Ball unzertrümmert davon zurückprallen würde.

Redacteur: Heinrich Börschlein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard rue Garancière, 5.

Das Central-Büreau für Deutschland, 32, rue des Moulins empfielt sich bei in Paris am weitesten verbreiteten, in Bezugung ihrer Genauigkeit aller Art. Der Fremde wird durch seine Bekanntschaft mit den höchsten Wissenschaften oft bei seinen Entwürfen überreichtelt; das Central-Büreau verschafft ihm die kritischen Kenntnisse.

COMPTOIR DES IMPRIMEURS-UNIS, QUAI MALAQUAIS, N° 15.

LA BIBLE DES FAMILLES

OU
LE TEXTE DE LA BIBLE RENDU ACCESSIBLE A LA JEUNESSE DES DEUX SEXES.
Un magnifique volume de 1000 pages, orné de 120 sujets gravés. — Prix: 10 fr.

COMPTOIR DES IMPRIMEURS-UNIS, QUAI MALAQUAIS, N° 15.

ÉTUDES HISTORIQUES ET CRITIQUES SUR **LA LÉGISLATION CIVILE & CRIMINELLE EN FRANCE**

1 Vol. in-8: 7 50 | PAR A.-F. COUTURIER DE VIENNE, | 1 Vol. in-8: 7 50
Docteur en droit, Capitaine au corps royal d'Etat-Major, Auditeur au Conseil d'Etat.

Comptoir des Imprimeurs-Unis, quai Malaquais, 15.

LES CÉSARS, TOME III & IV. TABLEAU DU MONDE ROMAIN,

PAR M. LE G^{re} FRANZ DE CHAMPAGNY.
2 volumes in-8. — Prix: 12 fr.

se vendent séparément:
LES CÉSARS. TOME I & II. HISTOIRE DES PREMIERS EMPEREURS

COMPTOIR DES IMPRIMEURS-UNIS

PETIT LIVRE DE PRIÈRES TOUT LATIN
 (Le Petit livre indispensable, Vademecum du chrétien.)
 SUFFISANT POUR TOUS LES OFFICES DE L'ANNÉE.
 Deuxième édition considérablement augmentée. 1, 25.
 UN CHARMANT VOLUME IN-32 PRIX. 1, 25.

LES QUATRE ÉVANGILES COMPLETS
 AVEC UNE PRÉFACE ET UNE TABLE-CONCORDANCE
 un volume orné de 31 gravures
 Approuvé par l'Université et par le Comité central d'instruction primaire.
 PRIX. 1 FR. 25.

EN VENTE, QUAI MALAQUAIS, 15.

Die Schweizerische National-Zeitung

in Basel unter dem Schutze der Pressfreiheit seit 5 Jahren (dreimal wöchentlich, zum Preise von Fr. 11 1/2 de France pr. Jahr) erscheint, bringt, in Folge der außerordentlich günstigen geographischen Lage des Verlags-Ortes, die Tages-Ereignisse von Heimath und Fremde auf 4 Schnelle zur öffentlichen Kenntniß. Ein Organ des entschiedenen Fortschritts, wendet dies, der unabhängigen Zielung sich erwerbende Blatt den freistündigen Bestrebungen aller Völker die aufmerksamste Betrachtung; zudem es dann aber in möglicher Befestigung und Fortentwicklung der durch die schweizerischen Verfassungen gewährleisteten Freiheit seine nächste Aufgabe erkennt, wird es allen von ihrem Vaterlande fern lebenden Schweizern der treueste Spiegel heimathlicher Zustände sein. — Die Verbreitung des Blattes über die ganze Schweiz, Baden und das Elsass macht die von ihm ausgenommenen INSERTIONEN ALLER ART (Preis 6 Sous für den Raum einer Petit-Zeile) vorzugsweise wirksam. Für Paris vermittelt Abonnements wie Insertionen das CENTRAL-BUREAU für DEUTSCHLAND, 32, rue des Moulins